

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1911)
Heft: 2

Artikel: Sittliche Reinheit
Autor: Mücke, Else
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

herbst ein Zirkular, unterschrieben von Namen mit Klang und gesellschaftlicher Stellung, an Private und an Geschäftsinhaber gesandt, der Zweck der Veranstaltung mitgeteilt und die Aufforderung, die Gaben in Geld oder in natura dem einen oder andern Vorstandsmitgliede abzuliefern. Welcher Geschäftsinhaber wagt es, der deutlichen Bitte zu widerstehen und keine Gaben zu senden? Er gibt. Es steht doch Weihnachten vor der Tür und das Geschäft möchte durch Nichtgeben recht ungünstig beeinflusst werden. Er muss geben. Man sieht zwar auf dem Papier mit der freundlichen Aufforderung um Gaben Namen von Leuten, die man sonst nie bei sich sieht, aber man kann ja nicht wissen. Kurz, er gibt! Er erhält sogar direkt briefliche Aufforderungen, doch nicht zu vergessen, dass man Kunde ist. Ja doch, man gibt! Es ist aber nicht das freudige Geben, man gibt, weil man den drohenden Finger sieht. Wer würde zu mucken wagen? Wie heisst die Krämerseele? Man gibt also. Dass jede Vorstandsdame den Ehrgeiz hat, für die gute Sache so viel wie möglich zusammenzubringen, ist menschlich und natürlich. Und wer's nicht geschenkt bekommt, der kauft es. Das ist ein rührend nobler Zug. Wo werden aber oft die Sachen für den Bazar gekauft? Direkt vom Ausland! Nicht möglich! Es ist aber so... Wenn die herbstlichen Winde durch die Strassen fegen, dann sieht man trotz Sturm und Wind, wie eine freudige Gemeinde in hellen Scharen einem Ziele zusteert. Was ist wohl los? Es findet eine Veranstaltung für einen Wohltätigkeitsbazar statt. Die Wogen tragen auch dich dorthin. Du betrittst einen hell erleuchteten, festlich dekorierten Saal, wo reges Leben und Kauflust herrscht, ein grosser Bazar mit allen Herrlichkeiten tut sich dir auf. Reizende Verkäuferinnen in allen möglichen Trachten strecken dir irgend einen Kaufgegenstand hin, ihr holdes Gesichtchen erglüht, ihre Blicke sehen dich bittend, fragend an, es geht von ihnen ein gewisser Charme aus, dem du nicht widerstehen kannst, oder du seist denn ein Rohling. Du kaufst, nur um einen dankbaren Blick zu erhaschen, du kaufst Nützliches und Unnützes, du kaufst nicht nur für dich, du kaufst für deine ganze Familie, vergissest selbst die Schwiegermama nicht; du kaufst, denn die Festzeit kommt doch heran und Abnehmer werden sich für das Gekaufte schon finden. Du würdest sogar für zukünftige Generationen kaufen, wenn du nicht die unliebsame Entdeckung machtest, dass der wohlgespickte Geldbeutel schlaff und dünn wie eine leere Wurst haut geworden ist. Nun! Noch ein letzter Blick in den im vollen Lichterglanz erstrahlenden Saal, und man befindet sich wieder auf der Strasse, sieht die vielen Magazine und deren Auslagen, wo man dieser Tage Gegenstände betrachtete, die nützlich, praktisch, fein und elegant für dieses oder jenes Familienmitglied, oder diesen oder jenen Freund oder Freundin bestimmt war und nur noch deiner reiflichen Überlegung harrten. Nun alle diese vorgenommenen Festeinkäufe fallen dahin. Schade! Kleine Bedenken steigen auf, ob man im Wohltätigkeitsbazar auch das Richtige gekauft, ob es auch gut, dauerhaft, praktisch und passend sei. Diese Bedenken müssen aber sofort suggerierten, altruistischen Gefühlen weichen; man hat doch für das Wohl der Armen, am Werk der Philanthropie gearbeitet und sein Geld ausgegeben!... Auch der Ladenbesitzer hat einen Blick in den lichterstrahlenden Bazarsaal hineingetan, er erkennt vielleicht wieder seine eigenen Waren, er sieht die Scharen der Kauflustigen, er schätzt die ungeheuren Summen, die in die Kasse der Wohltätigkeitsunternehmung hineinfliessen; sinnend verlässt er das Lokal. Er weiss, dass zu Hause sein Laden nur mit Angestellten bevölkert ist, er schätzt nach dem, was er im Bazar sah, dass die Leute, die dort kauften, kein Geld mehr für die Kaufläden haben, er ahnt, dass sein Weihnachtsgeschäft dahin und seine Kasseneingänge nur spärlich sein werden. Er sinnt und friert bei dem Gedanken an seine Jahresbilanz. Und wenn er im nächsten Jahr wieder

Zirkulare von den verschiedenen Wohltätigkeitsveranstaltungen der Stadt und Dutzende von Zuschriften ähnlicher Veranstaltungen in den entlegendsten Ortschaften der Schweiz erhält, sinnt er geduldig wieder — und gibt wieder. Denn Geduld ist die Kunst zu hoffen!

Die aufgerollten Bilder sind der Wirklichkeit entnommen, und von Paddy Mc. Gray lässt sich immer wieder etwas lernen, sei es auch nur, wie man's nicht machen soll.

Darum Schweizerfrau handle klug beim Einkauf und denke patriotisch: Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben; fordere das Wohl des eigenen Landes, denn „Charity begins at home!“

Zürich

Gradaus.

Die bürgerlichen und die proletarischen Frauen.

Der Klassengegensatz zwischen den bürgerlichen und proletarischen Männern ist nicht minder gross als der zwischen den bürgerlichen und proletarischen Frauen. Durch die langjährige politische Betätigung, die gemeinsame Arbeit in verschiedenen Behörden, haben es die Männer gelernt, sich miteinander zu vertragen und auch den politischen Gegner mit Achtung zu behandeln. Nicht also die Frauen. In der kurzen Zeit, seit letztere angefangen haben, vor die Öffentlichkeit zu treten, gibt es fast in jeder Versammlung einen unangenehmen Zusammenstoss. Die Frauen, isoliert lebend, jede in ihrer Häuslichkeit mehr oder weniger eingeschlossen, nur auf den Verkehr mit wenigen Gleichgesinnten beschränkt, verstehen es nicht, den richtigen Ton zu finden, sobald sie mit Geschlechtsgenossinnen zusammenprallen, die einer anderen Klasse, einer anderen Nationalität, angehören. Das muss anders werden, sollen wir positive politische Arbeit leisten, spezielle Frauenforderungen erreichen. Es ist bezeichnend, dass sowohl der Sozialdemokrat Oberrichter Lang, als auch der Demokrat Oberrichter Dr. Sträuli, die Frauen zur Einigkeit ermahnten.

Es muss ein Terrain gefunden werden, wo sich die Frauen aller Lager zusammenfinden und miteinander zu verständigen suchen. Politische Fragen regen die Gemüter zu sehr auf, aber es gibt noch andere Probleme, welche uns alle lebhaft interessieren. Ein wirtschaftliches Problem, die Dienstbotenfragen, ist zur Zeit sehr aktuell, wie wäre es, wenn sich die Vertreterinnen aller Lager zusammenfänden — nicht in einer öffentlichen, sondern in einer Mitgliederversammlung — um dasselbe gemeinschaftlich zu diskutieren? Einseitig kann dasselbe doch nicht gelöst werden, es müssen sowohl die Arbeitgeberinnen als auch die Arbeitnehmerinnen ihre Forderungen aussprechen, wenn wirklich Erspriessliches erreicht werden soll. Bis jetzt sind immer nur die Arbeitnehmerinnen zu Worte gekommen, wollen wir nicht einmal auch die andere Seite hören?

Frau Dr. med. B. Farbstein.

Sittliche Reinheit.*)

Von Else Mücke, Stettin.

Wie erhalte ich mein Kind sittlich rein? Auf diese Frage drängt es mich zu antworten: Indem du die Liebe zum Wahren, Guten und Schönen in seine Seele pflanzest. Du kannst dein Kind nicht gut machen — nicht einmal es gut erhalten —, aber die Sehnsucht nach dem Guten kannst du in ihm erwecken. Die Sehnsucht treibt die Pflanze zum Blühen — die Sehnsucht treibt die Blüte zur Frucht. Auch den kleinen, werdenden Menschen vermag die Sehnsucht dorthin zu ziehen — wohin sie gerichtet wird. Du bist Steuermann am Schifflein deines unreifen Kindes, so richte den

*) Frauen-Rundschau, X. Jahrgang, Heft 18.

Kurs auf das Wahre, Gute und Schöne; — aber die Ruder gib ihm selbst in die Hand. Das heisst nichts anderes: lehre es bewusst gegen seine unguten Anlagen kämpfen, rufe so früh wie möglich die selbständige Verantwortlichkeit hervor.

Ich will aus der Erfahrung heraus sprechen, die ich an meinem eigenen Kinde gemacht habe; es bleibe jedem überlassen, sich die Frage zu beantworten: Können wir in der Liebe zum Wahren, Guten und Schönen den Schild finden, der unseres Kindes sittliche Reinheit deckt . . . ?

Zunächst habe ich meiner Kleinen, als sie im vierten Jahre stand (der Anlass dazu war ein trauriger: meines Kindes erste Lüge), das Wahre, Gute und Schöne nahe gebracht, indem ich ihr von ihrem Seelchen erzählte.

Wie, von ihrem Seelchen? —

Nun, kann man einem kleinen, werdenden Menschlein wohl das Wahre, Gute und Schöne besser nahe bringen, denn als Bildnis seiner Seele?

Es war eine stille Dämmerstunde: meines Kindes Haupt ruhte an meiner Brust, mir selbst war schwer zu Mute, denn ich stand noch unter dem Bann von meines Kindes erster Lüge, die ich am Tag zuvor entdeckt hatte. So ganz unter dem Druck der Stunde versuchte ich, ihm sein kleines, weisses Seelchen so recht nahe zu bringen, dass es, wie die Zwischenfragen bewiesen, wie leibhaftig vor ihm stand. Es würde zu weit führen, wollte ich die Einzelbilder heranziehen, durch die ich in meinem Kinde die Liebe zu seinem Seelchen erweckte; das dürfte wohl jede Mutter, in Anpassung an ihr Kind, allein finden.

Genug, Liebe und Freude an seinem weissen Seelchen sind in jener Stunde in meinem Kinde erwacht und stehen heut nach drei Jahren noch unverrückt in ihm. Der nächste Schritt, den ich tat, war der Hinweis, dass jedes Unrecht ein schwarzes Fleckchen auf dem Seelchen hinterlässt, und dass wir darum so recht sorgsam mit ihm umgehen müssen, und dass nur wir selbst, wir ganz allein, es behüten können vor hässlichen, schwarzen Flecken; dass dies kein anderer Mensch für uns tun kann, nicht einmal die allerbeste Mutter. Ganz unpersönlich ging ich nun verschiedene Untugenden durch, die schwarze Flecken auf dem Seelchen hinterlassen. Immer nachdenklicher wurden die blauen Kinderaugen und hingen wie gebannt an meinem Munde. Zuletzt kam ich auch auf die Lüge als dem allerschrecklichsten und grössten Flecken zu sprechen, der ganz, ganz tief in das kleine Seelchen sich einbrennt. — Da schlängen sich angstvoll zwei Kinderarme um meinen Hals, ein heisses Schluchzen quoll hervor.

Ich sprach nicht weiter, drückte nur mein Kind fest an mich — in mir aber war nichts als ein grosses Danken. —

Erst am nächsten Dämmerabend, an dem meine Kleine auf ihr Seelchen zurückkam, nahm ich den Faden wieder auf und spornte sie an, es fortan selbst zu behüten. Ich sagte etwa folgendes: „Sieh, Traute, wenn wieder einmal in dir eine böse Stimme spricht: sag' Mutti grad nicht die Wahrheit! und es will etwa die Lüge ganz schnell über deine Lippen gehen — dann beiss' schnell auf deine Zunge! — Versuche einmal, ob du wohl ein Wort sprechen kannst, wenn du deine Zunge festhältst — nun siehst du, es geht nicht. — Wenn du eben nicht willst, dann kann nie mehr eine Lüge aus deinem Munde kommen und einen hässlichen, schwarzen Fleck auf dein Seelchen brennen.“ Und nun stiegen aus dem kleinen Kinderherzen viele Dinge, die sie einmal „verbrochen“, ans Tageslicht. — Alle hervorgeholt aus der bangen Liebe für sein Seelchen und in der Sorge, dass es wohl schon viele Fleckchen haben möchte. Für alles, was sie als Unrecht empfand, versuchte ich ihr einen „Stecken“ in die Hand zu geben, mit dem sie fortan selbst ihre „Feinde“ bezwingen und von sich abweisen könnte. In der Erkenntnis, dass nur an unserem Vertrauen des Kindes Kraft wächst, fügte ich noch hinzu: „Na,

meine Traute ist doch überhaupt ein kleiner, tapferer Mensch, die wird das Seelchen schon fein behüten, dass es schön weiss bleibt.“

Ein Blick in die vom Ernst der Stunde erfüllten Augen gaben mir die Hoffnung, dass ich jetzt mehr ausgerichtet hatte, als je durch die ernstesten Gebote oder Verbote: Du sollst und du sollst nicht. — — —

Wurzel geschlagen hat die Liebe meines Kindes zu seiner reinen Seele; dies lehrt mich immer aufs neue die Not seines kleinen Herzens, wenn es ein Unrecht getan hat. Eine Dämmerstunde führt dann stets wieder aus der Tiefe in die Höhe und zu neuem Kampfesmut.

Auf alle einzelnen Feinde einzugehen, die des Kindes sittliche Reinheit bedrohen, ist nicht Zweck dieses kleinen Beitrags, doch lassen sie sich m. E. vom gleichen Gesichtswinkel aus angreifen und bekämpfen; auch die Feinde, die mit dem erwachenden Geschlechtsleben unser Kind anfallen. Wie überhaupt das ganz Problem der sexuellen Aufklärung m. E. nur vom rein ethischen Standpunkt aus erfolgreich zu lösen ist.

Wer sein Kind so früh wie möglich lehrt, seine Seele als das Abbild des Wahren, Guten und Schönen bewusst zu lieben und zu behüten vor jedem Fleck, — ich glaube und hoffe es zuversichtlich —, der gibt ihm gegen alle Feinde, die die sittliche Reinheit bedrohen, den besten Schild in die Hand.

Disziplin.*)

Von Hedwig Weidemann in Hamburg.

Disziplin wird zuweilen mit „Mannszucht“ verdeutscht — vielleicht mit Recht; die Mehrzahl der Frauen ist noch nicht erzogen, sich einzuordnen in ein Ganzes, ihr Ich unter gewissen Bedingungen in einer Gemeinschaft aufzugehen zu lassen. Disziplin und Solidarität — die beiden hängen eng zusammen: das Solidaritätsgefühl ist der Boden, aus dem die Disziplin erwächst. Wer die Interessen einer Gemeinschaft teilt, sich mit ihr solidarisch fühlt, wird zur Förderung dieser Interessen auf dem gemeinschaftlich beschlossenen Wege forschreiten, wie der Soldat in Reih und Glied, und ohne zwingende Not nicht abweichen.

Vor kurzer Zeit noch wurden die Frauen auf allen Gebieten wirtschaftlichen Lebens gefürchtet als Streikbrecher, als Lohndrücker. Sie waren nicht organisiert, Solidaritätsgefühl war ihnen fremd, Disziplin kannten sie nicht. Erst die Organisation erzieht den Einzelnen zu der Einsicht, dass der augenblickliche persönliche Vorteil ein ephemerer ist, dass nur die Hebung der Gesamtheit, deren Teil er ist, ihn dauernd heben kann. Die starke Organisation zwingt im Notfall den Einzelnen, sich dem Mehrheitsbeschluss zu fügen; sie hält „streng Disziplin“, bis der Einzelne sich zur Selbstdisziplin durchgerungen hat. Am weitesten vorgeschriften in der Disziplinierung ihrer Mitglieder sind die grossen wirtschaftlichen Organisationen von rechts und von links und die politischen Parteien, die sich aus diesen Organisationen zum grössten Teil rekrutieren. Wo um Ideen gekämpft wird, wie bei den Liberalen, lässt die Disziplin meist zu wünschen übrig; viel zu lernen auf diesem Gebiete haben auch die Frauen in der bürgerlichen Frauenbewegung, die zumeist liberalen Kreisen entstammen.

Diese Gedanken drängten sich mir auf in einer Protestversammlung vor wenigen Tagen. Auf dem Schleswig-Holsteinischen Lehrertag in Eckernförde war bekanntlich eine Resolution gegen die weibliche Leitung von Mädchen Schulen angenommen worden, auf Grund eines Referats, das von Unwissenheit und Anmassung strotzend, ein Zerrbild der Frauenbewegung ent-

*) Dieser Artikel erschien in Nr. 13 (1. Oktober 1910) des Zentralblattes des Bundes Deutscher Frauenvereine; er scheint uns auch für uns und unsere Frauenbewegung sehr beherzigenswert. D. R.